



Roelcke, Volker (2017):  
**Vom Menschen in der  
Medizin. Für eine kultur-  
wissenschaftlich kompetente  
Heilkunde**

Gießen: Psychozial-Verlag.  
199 S., € 22,90

In bedrückender Intensität beschreibt Volker Roelcke Dynamik und Deutungsmonopol von Vertretern der Biomedizin, die ihre gesellschaftliche Einfluss-Sphäre auszudehnen versuchen. Die seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder einsetzende Biologisierung der Medizin, mit dem Versprechen einer in Zukunft leidensfreien Gesellschaft, herstellbar mithilfe von Humangenetik und molekularer Medizin, ist nach

Roelcke ein Beispiel für die „*illustrierende Funktion* der Geschichte. Charakteristische Handlungsweisen und damit verbundene Rationalitäten medizinischer Forscher sowie Wertepräferenzen und -konflikte lassen sich immer wieder finden.“ (S. 113) Aktuell drängen sich Assoziationen an Rationalitäten und Wertepräferenzen der NS-Medizin auf („Nationalsozialismus ist angewandte Biologie“). „Diese Forschungsprogramme (der Mediziner in der Zeit des NS) hätten unter den Bedingungen eines funktionierenden demokratischen Rechtsstaates nicht realisiert werden können.“ (S. 131) Die daraus folgende Frage: Wie ist es um diese Bedingungen bestellt, wenn eine ausschließlich naturwissenschaftlich orientierte Medizin schon mit dem zitierten Versprechen sich erfolgreich etablieren kann?

Eine kritische Antwort gibt Roelcke anhand von kultur- und medizingeschichtlichen Übersichts-kapiteln zu den Themen Schmerz, Tod, Tiermodell, Forschung und Professionalität. Der *Schmerz* ist eine subjektive Erfahrung, er bezieht sich somit nicht so sehr auf die Krankheit als auf das Kranksein. Um den Schmerz zu erfassen, braucht es „narrative Kompetenz“ (S. 34). Dazu bringt Roelcke das Beispiel eines Eisenbahnschaffners (S. 33), der seine Schmerztherapie gewissermaßen wie das Kohle Nachschütten bei einer Dampf-lokomotive deutet. Der *Tod* gilt als „naturgegebenes Ereignis“ (S. 41), der „physische Tod“, das „Erlöschen der Körperfunktionen“ wird verknüpft mit einer „sozialen Beglaubigung dieses Ereignisses“ (S. 42). Roelcke notiert: „In einer konsequent kulturwissenschaftlichen Perspektive ist das Hirntodkonzept eine wissenschaftlich autorisierte Rechtfertigung für eine Verhaltensnorm (die ‚Spende‘ von Leben) in einem für unsere Gegenwartsgesellschaft charakteristischen Todesritual.“ (S. 52f.) Das *Tiermodell* gilt als „privilegierter Ort und Weg der Wissensproduktion zu menschlichen Krankheiten“ (S. 56). Die medizinische Forschung und entsprechende Experimente unterliegen von vorneherein ethischen Grenzen, sind zumindest auf die Zustimmung der Patienten angewiesen. Hier nimmt Roelcke Bezug auf die buchpreiswürdige literarisch-autobiografische Darstellung David Wagners und seiner Erkrankung und Lebertransplantation. Die *Professionalität* und die „Autonomie und Verhaltensregulation der Ärzteschaft“ (S. 121) steht in vielfältigen Beziehungen zu staatlichen, gesundheitspoliti-

schen Anordnungen und auch zu Patienten- und Angehörigengruppen. Menschen in der Medizin sind nicht nur Patienten, sondern auch Ärzte.

Volker Roelke hat sich während seines gesamten beruflichen Lebens mit der Medizingeschichte, medizinischer Ethnologie, Ethik und Theorie auseinandergesetzt. Sein Buch ist ein Versuch, Ergebnisse seiner Forschungen über die akademische Sphäre hinaus gesellschaftlich wirksam werden zu lassen, weil er dies für dringlich und notwendig hält.

Dr. med. Michael Bentfeld, D-22589 Hamburg

Dr. phil. Christian Mürner, D-22529 Hamburg

DOI 10.2378/vhn2018.art28d